

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)**

169 (24.7.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217074](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217074)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werktätigen Volkes.

Ersteinst täglich  
mit Ausnahme der Tage nach Sonntagen  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Inserate die viergespaltene Seite 10a  
bei Wiederholungen Rabatt.  
Vertheilungskasse Nr. 4896.

Abonnement  
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . . 2,10  
für 2 Monate . . . 1,40  
für 1 Monat . . . 0,70  
incl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 169.

Bant, Dienstag den 24. Juli 1894.

8. Jahrgang.

## Soziale Skandalosa aus der Reichshauptstadt.

Zur Beleuchtung des Kapitalismus fin de siècle.  
Die letzte Epoche des kapitalistischen Produktionsprozesses, in welcher wir unfreitig leben, treibt von Tag zu Tage schönere Blüten. Wenn es gilt, Profit zu erzielen, mühelosen Gewinn zu erhaschen, setzt die sogenannte „große Welt“ jede Rücksicht bei Seite. Die Begriffe Ehre und Schande existieren dann nicht mehr als ausschlaggebende Faktoren und jedes Gefühl für Wohlstandigkeit ist erloschen.

Wohin man heutzutage auch blickt, zeigt sich unter den Vertretern des Kapitalismus, den gepriesenen Stützen der Gesellschaft, dieselbe Erscheinung, und eine mehr und mehr um sich greifende Korruption hat alle Kreise der Gesellschaft, von deren Spitzen anfangen, ergriffen.

So steht denn auch der Reichshauptstadt ein Skandalprozess bevor, der in seinen Einzelheiten ein geradezu verblüffendes Bild sowohl für die mittel- und unmittelbar Betroffenen als auch für das Gesamtgetriebe unserer Leber, Finanzen und Kunstwelt entrollen dürfte. Zwar sind schon seit langer Zeit die größten Anstrengungen gemacht worden, um die Skandal-Affaire zu vertuschen, allein dieselben dürften bei der Fülle des belästigenden Materials wohl vergeblich sein. Vielleicht wird man auch Versuche machen, die Bloßstellungen von sich abzuwickeln; doch können auch diese das Urteil Klarbetrübender schwerlich trüben.

Es seien vorläufig die Hauptzüge des großartigen Schwindelgetriebes hier geschildert. Die Einzelheiten mögen weiteren Darlegungen vorbehalten bleiben. Zudem erscheint es auch in diesem Falle ganz besonders gerathen, vorichtig zu Werke zu gehen, als die Betroffenen über bedeutenden Einfluß verfügen und jeder Kritik mit allen erforderlichen Mitteln entgegenzutreten werden, sobald sie den Boden unangefechtbarer Thatfachen verläßt.

Im Norden Berlins machte seit geraumer Zeit ein Bankier, Kaufmann, Rentier und Hausbesitzer von sich reden, dessen pekuniäre Erfolge geradezu verblüffend waren. An der Börse anfangs wenig gekannt und beachtet, gelangte er doch in sehr kurzer Zeit zu den einflussreichsten Verbindungen. Seine Umsätze streiften schon lange die Grenze, welche für gemöhnlich zu erreichen nur den größten finanziellen Instituten vorbehalten ist. Seine Operationen waren zwar kühl, aber so wohlbedenkt angelegt, daß sie fast immer zu seinem Vortheile ausfallen mußten.

Wo ein Bauplan des baaren Geldes bedurte, um eine gewinnversprechende Unternehmung auf dem Gebiete des Mietshausbauens zu beginnen, da sprang der thätige und profitulustige Bankier ein. Hohe Zinsen wurden gerne gezahlt und sicher blieben dieselben auch, weil gerade in den Arbeitergebieten die Wohnungen stets

Abnehmer finden wie das liebe Brod. An eine Konkurrenz zu Gunsten des Proletariats ist nicht zu denken. Dasselbe bleibt bebingungslos dem Kapitalisten überliefert, welcher den Bau- und Wohnungswucher möglichst großartig betreibt. So wurde der fühne Bankier allmähig zum fast uneingeschränkten Diktator auf dem Bau- und Wohnungsmarkte eines weiten Gebietes der Reichshauptstadt.

Bis dahin war der eingeschlagene Weg zur mühelosen Erwerbung des Reichthums ein nicht gerade sehr ungewöhnlicher, obwohl nicht zweifelsohne. Die Notwendigkeit des größeren sozialen Einflusses, der die Pläne des Bankiers decken und fördern konnte, machte indessen angelegene, hochgestellte Personen als Vermittler und Protectoren erforderlich. Der kapitalistische „circulus vitiosus“ schloß sich wunderbar.

Durch Lebensmänner und Kavaliere, welche zu ihrem Austritten in den höheren Kreisen des Geldes bedurften, trat unser Bankier allmähig in Verbindung mit den Spitzen der Kunst- und Sportwelt. Obwohl Israelit von religiöser Färbung und von unannehmlcher, geradezu häßlicher Körperbeschaffenheit, trat er in Beziehung zu der Adels- und Finanzaristokratie. Er ließ gerne Seuten von altem Namen, wenn sie statt hoher Zinsen und ausreichender Sicherheit Einfluß in für ihn maßgebenden Kreisen besaßen. Dort jaßte er langsam aber sicher festen Fuß und wenn man ihn vor der Welt zuerst nicht anerkannte, so nahm man doch gern in pekuniären Verlegenheiten zu ihm seine Zuflucht. Kurzum, hier wiederholte sich in neuer Form das alte Spiel der Gränderhäre. In trauter Harmonie machten Jud' und Christ den Tanz um das goldene Kalb mit.

Bald hatte der finanzgewaltige Bankier als echter Vertreter des Kapitalismus festen Fuß auf allen Gebieten des Gesellschafts-, des Finanz- und des Kunstlebens gefaßt.

So war vor Allem eine bedeutende Theaterdirektion ganz von dem Geldmann abhängig. Er rühmte sich wohlgefällig, nur auf ihn läme es an, ob das Etablissement fortbestehen würde. Das große Heer seiner Trabanten „machte“ den Ruhm der auftretenden Künstler, lieferte die Spenden an Vorbeerkranzen und sorgte für Reklame in der feinen Presse. So waren unter Anderem auch ein fashionabler Wintergarten und zwei Theater in pekuniäre Abhängigkeit des vielwagenden und vielvermögenden Bankiers gerathen.

Dabei verstand es der Mann meisterhaft, den Schein zu wahren. Er assistirte meistens hinter den Coulissen. Gelddarlehen unter zweifelhaften Bedingungen gab er niemals. Er kaufte nur Wechsel von seinen vorgelobenen Mitteleimännern und wenn er auch selbsthafte Summen als Ertrag einheimste, so wäre es doch sehr schwer gewesen, ihn direkt des Wuchers zu überführen. Nur der Umstand,

daß in seinem Besitze Schmuckgegenstände aus hohen und höchsten Häusern sich als Pfänder vorfanden, dürfte verhängnisvoll gewesen sein für ihn.

So hand der welt- und gesellschaftskundige israelitische Bankier einflußreich und hochgeachtet da. Man nahm keinen Anstoß an seinem Treiben, das man sehr genau kannte, weil er die gelesenen Formen wahrte. Er machte Geschäfte mit Prinzen souveräner Häuser, Verkaufsgeschäfte sogar mit Verwandten regierender Häupter. — Auf diese Weise erwarb der mächtig bemittelte Finanzier im Laufe einiger Jahre ein Vermögen von mehreren Millionen.

Erst in allerletzter Zeit wurde die Polizei veranlaßt, dem Treiben ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Die trotz aller Gegenmaßnahmen endlich erfolgten Hausdurchsuchungen führten zur Beschlagnahme großer Geldsummen und von Papieren, welche für hohe Herren kompromittierend und theilweise vernichtend sind.

Neht natürlich, wenn die Enthüllungen erfolgen, wird man den einst bewunderten Mammonspriester von sich abzuwickeln versuchen, aber jedenfalls ohne Erfolg. Der Mann hat nur die Föhler und Laster der Gesellschaft ausgebeutet. Sie hat sich darüber durchaus nicht zu beklagen. Ganz wie sie, hielt der Bankier seine Maitresse, verpackte ihr noch zu Lebzeiten seiner unheilbar kranken Ehefrau die Ehe, schmückte sie mit Kostbarkeiten hoher Herren und Damen, kurzum, er glück ihnen vollständig.

Hier zeigt sich wieder einmal recht trefflich, daß Adel und Bourgeoisie einander keine Vorwürfe machen können. Der eine verkehrt die Ausbeutung genau so gut wie die andere, und gerade die Vertreter des pietistischen Christenthums in Adelskreisen schreden nicht vor direkter Benachtheiligung ihres „Gesindes“ zurück.

So wurde vor Kurzem ein Diener durch eine hohe adeliche Familie, die sich des Wohlwollens des Kaiserhauses rühmt, entlassen, ohne seinen fauer verdienten Lohn erhalten zu können und dem von derselben Familie gemieteten Dienstmädchen dürfte es nicht besser ergehen.

Das Alles sind zwar einzelne Fälle, aber sie werden in ihrer steten Wiederkehr sehr bezeichnend für die Korruption in den Schichten der herrschenden Gesellschaft.

Von Moral und Wohlstandigkeit kann bei ihnen keine Rede mehr sein. Ueberall herrscht der Schein. So lange derselbe gewahrt bleibt, ist die große Welt zufrieden. Welche Demjenigen aber, der den Schein verläßt.

In dieser Beziehung sieht es im deutschen Kaiserreiche nicht besser aus, als in dem dritten französischen Kaiserreiche unter Babinnet; auch bei uns scheint Alles dem Grundsatze zu huldiven: „Nach uns die Sintflut!“

Geht es indessen so weiter, dann könnte „fin de siècle“ leicht das Ende der gegenwärtigen „Herrlichkeit“ bedeuten.

## Reister Timpe.

Sozialer Roman von Max Keeser.

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.  
Reister Timpe's Gesicht leuchtete, während Herr Urban von Neuem anhub:

„Ich will eine große Fabrik da drüben errichten, eigentlich zwei, aber es wird nur ein Gebäude werden, weil Alles ineinandergreifen soll. . . . Ich sehe ja nicht ein, weshalb ich nicht in meinem eigenen Hause fabriciren sollte. . . . Man muß heute Alles großartig, mit Dampf betreiben, um billig liefern zu können. Die Konkurrenz ist zu groß. Die Knopi- und Stockfabrikation ist zwar bereits sehr heruntergekommen, aber ich werde die Geschäfte schon anpassen, es einmal mit meinen eigenen Ideen versuchen. Die Eisenbahnbranche werde ich hinzunehmen, vielleicht auch die große Holzbocherei mit Dampf betreiben. Die Geschäfte wird Ihnen geben. . . . Uebrigens wäre mit Ihrem Artikel noch etwas Großes zu machen, wenn —“

Er brach plötzlich ab, als empfände er, zu weit gegangen zu sein, fragte dann aber plötzlich:  
„Sagen Sie doch, mein lieber Herr Timpe, wollen Sie Ihr Grundstück verkaufen?“

Der Reister hatte eine berartige Frage nicht erwartet. Kurze Zeit schwieg er, dann erwiderte er sehr bestimmt:  
„Niemals, wenigstens so lange ich lebe, nicht. Ein halbes Jahrhundert befindet sich das Haus bereits in unserem Besitze und zu Gott will, soll mein Sohn, und bekommt er einst Kinder, sollen diese es noch länger behalten. . . .“

Er nahm bedächtig eine Pfeife; dann fügte er in seiner ruhigen, gemessenen Sprechweise hinzu:

„Ich will ebenfalls bauen und meine Werkstätten vergrößern.“

Ferdinand Friedrich Urban blickte überrascht auf und maß den Reister mit einem Seitenblick, dann sagte er mit gezwungener Gleichgültigkeit: „So, so, also ebenfalls im Großen fabriciren, he?“

Während die Hände sich mit der biden, goldenen Uhrfette beschäftigten, verlag er nicht, mit leicht gefemtem Haupte über die Brille hinweg das Antlitz des Gefragten zu studiren.

Und Johannes Timpe, erzeut darüber, in diesem angesehenen Kaufmann einen Mann gefunden zu haben, der so leutlich mit ihm über seine geschäftlichen Pläne sprach, mußte nichts Besseres zu thun, als mit gleichem Vertrauen entgegenzukommen und sein Herz auszusprechen. Seines Sohnes, ja nur seines einzigen Sohnes willen würde er das thun. Natürlich sei vorläufig noch nicht daran zu denken. Der Junge müsse erst etwas Ordentliches lernen, ein tüchtiger Kaufmann werden, sich Fachkenntniße aneignen; dann, ja dann könne er wohl der Sache näher treten. Lange werde das ja nicht dauern, denn ein paar Jahre seien bald herum. Ein Handwerker würde er trotzdem immer bleiben, aber heute, wo Alles rechte und die Zahlen bei den Menschen die größte Rolle spielten, sei es jedenfalls von Vortheil, auch ein wenig direkt mit dem Handel in Verbindung zu treten.

Herr Ferdinand Friedrich Urban hatte diesen Verens-ergüssen aufmerksam und ohne Unterbrechung zugehört; nur daß er hin und wieder ein halblautes „So, So!“ vernehmen ließ, das man aber mehr als Ausdruck seiner Ueberraschung, denn einer Zustimmung betrachten konnte. Endlich sagte er überzeugungsvooll:

„Die Geschäfte wird geben, aber wenn ich Ihnen einen Rath geben dürfte, so wäre es der: Seien Sie vor-

sichtig, ehe Sie Ihr Geld verpulvern. Wenn nicht viele Mittel zur Verfügung stehen, der sollte hüthig seinen alten Weg gehen, ehe er einen neuen betritt. . . . In meinem Geschäft finden bereits Hunderttausende, und doch habe ich noch Tag und Nacht zu arbeiten, um mich über Wasser zu halten. Einer macht den Anderen todt. Wer es am längsten aushalten kann, der bleibt Sieger. . . . Mit dem Gelddineinstrecken ist's bald gethan, bekomme es Eimer nur erst wieder heraus! Thäte man nicht besser, sein Geld zu einem soliden Zinsfuß anzulegen? Aber leicht gesagt bei einem Kaufmann! Hat er einmal angefangen mit dem Hineinstecken, dann muß er seinen Geldsack immer auf's Neue bluten lassen. Er muß, verleben Sie, er muß! — sonst verflüchtigt ihn das große Thier Nimmerlath, das man Konkurrenz nennt. . . . Aber die Geschäfte wird eines Tages gehen, sage ich mir, darum werde ich noch einmal mit den Hunderttausenden anfangen.“

Er machte eine Rumpelpause, dann sagte er wieder:  
„Sie sollten Ihr Grundstück doch verkaufen und zwar an mich. Ich zahle Ihnen den doppelten Preis des Wertes. Sehen Sie, ich kann diese Erde hier gebrauchen, sie würde sich vortrefflich zu einem Komptoirgebäude eignen. Ich könnte dasselbe dann direkt an die Straßenfront bauen. Ihre Nachbarn zur Rechten und Linken sind mir bereits entgegengekommen. Die Sache wird geben, wie?“

Johannes Timpe kam aus der Ueberrumpelung nicht heraus. Einige Augenblicke blickte er sinnend vor sich hin und überlegte sich die Sache äußerst reiflich. Das Angebot war ein verlockendes. Da fiel sein Blick auf die hüthällige Gestalt seines Vaters, der sein Leben auf dieser Scholle Erde zu beschließen gedachte. Sein Entschluß war ein für allemal gefaßt.

„Nein, ich thue es nicht“, sagte er fest und bestimmt.  
(Fortsetzung folgt.)

Baut, den 23. Juli.

— Die „geistige“ Bestimmung der Sozialdemokratie durch die sächsische Polizei. Am vorletzten Sonntag wollte der „Westfälische Arbeiter-Länderbund“ ein Sängerefest in Wittweida abhalten. Der Bürgermeister von Wittweida forderte nun kürzlich die Texte der Lieder ein, welche zum Vortrag kommen sollten. Jetzt erhielt der Einberufer (Vorsteher des Gesangsvereins, „Vorwärts“ in Wittweida) folgenden behördlichen Bescheid: „Nach den Texten der Mehrzahl der in das Konzertprogramm für das am 21. und 22. Juli d. J. hier geplante Westfälische Bundes-Sängerefest aufgenommenen Gesangsvorträge steht es außer Zweifel, daß bei dem erwähnten Sängerefest politische Bestrebungen zum Ausdruck gebracht werden sollen und das Fest im Wesentlichen sozialdemokratischen Zwecken zu dienen bestimmt ist. Hiernach sind die bei dem Feste mitwirkenden Vereine als solche anzusehen, deren Zweck sich auf öffentliche Angelegenheiten bezieht und deshalb den Bestimmungen des Vereinsgesetzes vom 22. Novbr. 1850 zu unterstellen. Da nun eine Zusammenkunft dieser Vereine bezw. Abgeordneter derselben der Vorchrift des § 24 des Vereinsgesetzes zuwiderlaufen wird, so wird hiermit die Abhaltung des für den 21. und 22. Juli d. J. geplanten Westfälischen Bundes-Sängerefestes unter Hinweis auf die gesetzlichen Strafbestimmungen verboten. Gleichseitig wird der Gesangsverein „Vorwärts“ hierseits, welcher die Vorbereitungen des gedachten Festes übernommen und sich zu diesem Zwecke bereits mit den übrigen zum Bunde gehörigen Vereinen in Verbindung gesetzt hat, gemäß § 25 des Vereinsgesetzes vom 22. November 1850 hiermit aufgesagt.“

Wittweida, den 17. Juli 1894.

Der Stadtrat.

Schadet nichts! Auch „Lied wird Tat, früher oder spät“ — wenn's gleich nicht gesungen werden darf. — Im weiteren ist zu melden, daß die vorhandenen Briefschaften, Wohnungskisten u. dgl. beschlagnahmt wurden. Die Verfügung wird in Westfälischen Bänder wirken, freilich nicht im Sinne der „Staatstreter“. Ferner ist der eben aus der Straßat entlassene Redakteur der „Burgstädter Volksstimme“ Genosse Braun aus Sachsen ausgewiesen worden. Braun ist preussischer Staatsangehöriger und ist auf Grund des Gesetzes von 1880 nach welchem einem Befrahten der Aufenthalt an solchen Orten untersagt werden kann, wo nach seinen persönlichen und den örtlichen Verhältnissen ihm die Gelegenheit zu neuen Rechtsverletzungen in besonderem Maße geboten ist. Die Polizei erbat: Als Redakteur ist dem p. p. Braun in Burgstädt Gelegenheit zu neuen Rechtsverletzungen gegeben, also heraus mit dem roten Acker aus dem „kietelischen“ Sachsen. Braun hat sich beim preussischen Gesandten Danhoff in Dresden über die Ausweisung beschwert. Dieser erklärt in dieser Angelegenheit nur dann eingreifen zu können, wenn er vom auswärtigen Amte in Berlin Anweisung erhält. Braun hat nun beim Reichstanzler Beschwerde wegen Rechtsverletzung eingereicht. — Die Dresdener Genossen Eichhorn und Findeisen befinden sich immer noch in Haft und ist das Hauptverfahren gegen sie sowie gegen Grabnauer vor dem Landgericht wegen „Erpressung“ eröffnet. Die „Sächs. Arbeiterz.“ schreibt dazu: Abgesehen von allen anderen Sonderbarkeiten dieses Verfahrens, erscheint ganz besonders befremdlich die dauernde Inhafthaltung Eichhorn's trotz seines schwer angegriffenen Gesundheitszustandes. Derselbe hat aus dem Gefängnis heraus mitgeteilt, daß seine Krankheit täglich schlimmer werde, aber der Arzt der Gesangenanstalt gehe darauf nicht; als er bemfelben einen Kopf voll Wutauswurf gezeigt habe, habe derselbe gemeint, es wäre ein „alter guter Katarrh“. Und das alles wird heutzutage „von Rechts wegen“ in Dresden Männern zugemutet, die nichts anders gethan haben, als was vielmals vor ihnen gethan wurde, stets gesetzlich unanständig erschein, die lediglich für die berechtigten Interessen eines Arbeitervereins, auf dessen Betrümmung es eine großstädtische Brauerei abgesehen hatte, eingetreten sind!

— Geistige Waffen des Zentrums im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Am 17. Juli tagte in Köln eine Versammlung des „Volksvereins für das katholische Deutschland“. Bei der Eröffnung machte der Vorsitzende des Vereins auf die Zwecke und Ziele desselben aufmerksam, die darin bestehen sollen, „den Kampf gegen die Freilehren und Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie mit den Waffen des Geistes und der Wahrheit zu führen“. Mit Gewalt und Ausnahmegeetzen könne man die Sozialdemokratie nicht bekämpfen; heroergehende Sozialpolitiker des Zentrums hätten das längst erkannt und deshalb habe Windthorst den „Volksverein für das katholische Deutschland“ gegründet. Um seinem Zwecke zu genügen, gebe der Verein Zeitschriften und Flugblätter heraus, halte jährlich einen sozialpolitischen Kursus ab und agitiere in Versammlungen, wie der heutigen. Der Landtagsabgeordnete Herr v. d. Aht, der nunmehr das Wort erhielt, begann mit der achtundvierziger Volksbewegung, die die Massen für Sachen schwärmen ließ, die sie nicht einmal gekannt hätten. Da sei es der Bischof von Mainz, Freiherr v. Ketteler gewesen, der gesagt habe: „Wir müssen die soziale Frage studieren und erkennen lernen.“ Graf Galen sei diesem in seinem Wirken gefolgt, aber die Regierung habe die Bedeutung dieser Fragen nicht anerkennen wollen. Noch heute habe man ein geringes Verständnis der Aufgaben der Zeit bemerkt, sonst hätte man das Ausnahmegeetz gegen die Jesuiten aufheben müssen. Die Sozialdemokratie habe mächtig ihr Haupt erhoben und empfehle ihre Hilfsmittel für die kranke Gesellschaft. Diese Recepte müsse man aber prüfen. Der Redner begann nun eine jener sozialdemokratischen Zukunftsaussichten, wie wir sie von

seinem Kollegen Herrn Albert Bachem kennen. Wer da glaube, daß es im sozialdemokratischen Staate Freiheit geben würde, der brauche bloß an die Vorwäter der Sozialisten (!!) an Marat und Robespierre zu denken. Daß die Pariser Kommune nicht in diesem Verleumdungskonzert fehlen durfte, ist selbstverständlich. Die Gleichheit habe der „Parteilosigkeit“ in Erfurt demonstrier, indem er sich vom Keller der Zigarre habe anziehen lassen und im Gegenlag zu seinen Kollegen in einem Wagen 1. Klasse nach Berlin gefahren sei! Nach dem sozialdemokratischen Parteiprogramm solle man zwar die Klassen abschaffen, die Eisenbahnklassen aber jedenfalls nicht, und so würde es immer Klassenunterschiede geben. Der Redner stellte dann neben einer von australischen Arbeitern gegründeten Kolonie die Freiland-Expedition als „sozialdemokratisches“ Unternehmen hin, um damit die Unmöglichkeit der sozialdemokratischen Gesellschaft zu beweisen (!!). Ferner zerbrach er sich den Kopf darüber, wer später den Johannsberger und wer den Moselwein trinke. (Jeder beschäftigt sich eben am meisten mit dem ihm zunächst Liegenden.) Der folgende Redner, Vater Pantratus aus Paderborn vom Orden der Franziskaner, erzählte ihm so und soviel hundertfältige Male die allbekannte Geschichte, daß die Sozialdemokraten und Liberalen die Ehe, Familie und Religion abschaffen wollen. Dagegen müsse das katholische Volk einmütig arbeiten. Die katholische Kirche sei das Herz der Gesellschaft. Die Katholiken müssen sich durch Religionsübung selbst reformieren und so die Gesellschaft von innen heraus reparieren. — Na, da „repariert“ und schwindelt nur weiter, Ihr frommen Herren!

— Das Dreiklassenwahlsystem wird wieder einmal durch die Wählerlisten der Städte Essen und Bonn treffend illustriert. In der ersten Stadt sind in der 1. Wählerklasse bloß zwei Wähler, auf die zusammen 322 179 M. Gemeindesteuern entfallen. Die zweite Abtheilung zählt 374 und die dritte nicht weniger als 10 255 Wähler! Herr Krupp und sein Genosse von der ersten Abtheilung wählen allein ein volles Drittel der Stadtverordneten-Verammlung. — In Bonn hat dagegen das Einkommensteuergeetz Wahlmänner geschaffen, die nicht minder interessant sind. Bonn zählt jetzt 80 Millionäre, aber die neueste Wahlliste weist nur 78 Wähler 1. Klasse auf, so daß die zwei letzten einfachen Wahlmänner in die 2. Klasse verwiesen sind. Aber auch in der 3. Klasse befindet man sich in sehr guter Gesellschaft, Geheimräthe, Richter, Professoren, höhere Beamte, selbst der Landrat, alles Wähler 3. Klasse. „Bildung“ und „Reichthum“ kommen, wie man sieht, wunderbar schön zur Geltung.

— Unsere Kolonien kosten uns ein Heibengelb, sind aber das Geld nicht werth, das sie kosten. In unseren sämtlichen sogenannten „Kolonien“ leben nur 2240 Europäer, darunter 1435 Deutsche. Unsere theuerste Kolonie, Ostafrika, kostet jährlich 5 520 000 M., darunter 3 370 000 M. Reichszuschuß, während sie nur (an Pöllen und Gebühren) 1 750 000 M. und an anderen Verwaltungseinnahmen 400 000 M. vereinnahmt. Einen Reichszuschuß von einer Million erforderte auch das südafrikanische „Schutzgebiet“. Exportirt nach Deutschland hat Deutsch-Ostafrika nur 558 000 M., größtentheils Erdnüsse und Erdmanbela; der Import aus Deutschland hat sich auf 2 100 000 M. gemindert; die hauptsächlichsten Importartikel waren Steinkohlen, Zement, Schießpulver, Gewehre und Patronen. Deutsch-Westafrika exportirt nach Deutschland um 4 084 000 M., die deutsche Ausfuhr dahin hatte einen Werth von 3 218 000 M., davon über 1 Million Schießpulver. Außer Eisenwaren und Bier ist der übrige Import nicht erheblich. Deutsch-Argentinien, das 1892 noch für 154 000 M. nach Deutschland exportirte, fiel mit seinem Export 1893 schon auf 36 000 M., während Deutschland dorthin für 151 000 M. bzw. 231 000 M. Waaren exportirte. Für den deutschen Export nach den „Kolonien“ kommen im Wesentlichen nur Schießpulver und geistige Getränke in Betracht — die „Ideale“ der deutschen „Kulturmission“ bei den Wilden Afrikas. Woraus sich die vorchristliche Kolonialbegisterung von selbst ergibt.

— Zur Kamerunhande. Affessor Weblau wurde, wie die „Westliche Zeitung“ erfahren hat, in Verfolg der gegen ihn wegen seiner Amtsführung in Kamerun eingeleiteten Disziplinunterfuchung Ende voriger Woche im auswärtigen Amt vernommen.

— Ein kapitalistisches Verbrechen. Ueber die Waldverwüstungen, welche sich manche Großgrundbesitzer zu Schulden kommen lassen, um recht viel Geld herauszuschlagen, wird in Regierungsblättern nicht selten Klage geführt. Um so höheres Interesse beansprucht eine Notiz der „Saale-Zeitung“ über eine kaum glaubliche Anordnung des Domänenfiskus. Das genannte Blatt schreibt: „Der Fiskus hat als Besitzer der Wörzburg bei Halle die Abholzung der Bäume in dem Wallgraben verfügt, welche dem ganzen Baumwerke seinen Charakter verleihen und, besonders von der Wasserseite gesehen, eine Fierde der Segend sind. Der Domänenfiskus muß den Plag dem Untertanenfiskus einräumen, und in dem Bestreben, an Gelbwert für sich herauszuschlagen, so viel wie nur irgend möglich ist, hat er die schönen Bäume für 75 M. an einen Unternehmer verkauft, welcher nun die Abholzung vornimmt. Dem Vernehmen nach hat der Kaufmann sofort alle Schritte gethan, um dem Verfahren des Domänenfiskus Einhalt zu thun, ehe unerlickliche Schäden verursacht worden ist. Bei dem an die höheren Behörden gerichteten Eruchen ist der Draht benutzt worden, so daß die Hoffnung berechtigt erscheint, daß die beklagten Vertheilung nicht zur Ausführung gelangt.“ — Zu diesem Kapitel wird dem „Vester M.“ geschrieben, daß die furchtbaren Ueberflemmungen in Ungarn (Waaghal), von denen alle Blätter berichten, eine Folge der unsmüthigen Abholzung im Quellgebiet der Waag und Theis seien. Als unser alter Genosse Bürtli

in seiner Eröffnungstrede des Internationalen Sozialistenkongresses in Zürich im vorigen Jahre von den Verwüstungen der Natur durch den Kapitalismus sprach, da fiel die kapitalistische Presse über ihn als wie über einen Dummkopf her. O diese Doppelmorale!

— Oeffentlicher Nothstand und der Staat. Bekanntlich hat am 14. Juli Sonntags, ein furchtbares Unwetter fast in ganz Oberbayern und Niederbayern bis in die Oberpfalz hinein durch Hagelschlag vielen Schaden angerichtet. In dem von der Windhose heimgesuchten Gebiete hat das inzwischen vertriebene Militär vielfach bereits Nothversicherungen an den demölkten Häusern geschaffen. Ein seit vier Tagen fast ununterbrochen andauernder Regen dürfte den stehengebliebenen Bauernreihen und den geschwächten Decken der nach oben meist freigelegten und unbeschützt gegen Wind und Wetter liegenden Häuser hart zusetzen. Das auf den zerstörten Scheunen und in deren Nachbarschaft liegende Heu droht nun ebenfalls zu verderben. In einer Münchener Korrespondenz der „Frankf. Ztg.“ wird nun die Frage aufgeworfen: Sollte man die Wiederherstellung der Baulichkeiten nicht einseitig, vielmehr unter staatlicher Leitung und unter Beistellung provisorisch gegebener Staatsmittel organisiren können? Man könnte innerhalb dieses Rahmens der Privatthätigkeit und dem Privatwillen genug Spielraum lassen. Man könnte alle gefälligen Formalitäten von kurzer Hand durch an Ort und Stelle eingeleitete kleine staatliche Büreaus erlebigen und durch diese die Ausführung eines allgemein in großen Grundgedanken entworfenen Wiederherstellungsplanes gewährleisten lassen. Es könnten auf diesem Wege die allernöthigsten Bauten zu gleicher Zeit ausgeführt und dann zum nächstnötigen Weitergeschritten werden. Vor Allem sollte für die Unterbringung der Vorräthe, sowohl der noch vorhandenen als der in der neuen Ernte zu erwartenden, und für die Erhaltung der noch benutzbaren Bauwerke gesorgt werden, was ja zum Theil schon geschieht. Vielmehr könnten auch Privatkomites, in der Verwaltungsbearbeitung zur raschen Erledigung von Verwaltungssachen sitzen mühten, diese Aufgabe erfüllen. Jedenfalls sollte man dem Bauer so rasch als möglich die Sorge um Nühte um seinen zerstörten Hof abnehmen, damit er sich ganz der Feldarbeit widmen könnte. Außerdem würde der Schaden auf den Feldern und in den Wäldern die Katastrophe noch vermehren. Allem zugleich kann sich der Bauer jetzt nicht widmen, um so weniger, als der Nachbar dem Nachbar nicht helfen kann und viele der zerstörten Gehöfte gestreut in der Gemarkung liegen.

— Wer begnadigt wird. Der Gartenabläßmehrsbesitzer Anton Rudenmeißer in Wilsburg, der, weil er Studenten-Pauketeien in seinem Lokal geduldet hatte, zu 23 Tagen Festung verurtheilt war, ist zu einer Geldstrafe von 150 M. begnadigt worden. Dem Studenten Volkhardt, der, weil er im erwähnten Lokal bei einer Paukerei übertrübt wurde, zu 3 Monaten Festung verurtheilt war, wurde die Strafe auf 15 Tage ermäßigt. — Ein Lehrer aus Bunzlau, der eine Schülerin derartig heftig geprügelt hatte, daß sie in Sechsstunden verstarb, war vor einigen Jahren zu vierjähriger Freiheitsstrafe verurtheilt worden. Nachdem der Mann zwei Jahre im Gefängnis zu Liegnitz verbracht hatte, wurde er begnadigt!

Frankreich.

Paris, 21. Juli. In der Beratung der Gesetzesvorlage zur Unterdrückung des Anarchismus sährt die Kammer fort und wird zunächst der Theil des Artikels 2 angenommen, der die auf anderem Wege als dem durch die Presse begangenen Vergehen der Aufreizung vor die Justizpolizeigerichte weist und die Strafen festsetzt. Im weiteren Verlauf der Verhandlung beantragte Montant, die Aufreizung der Soldaten zum Ungehorsam auch dann zu bestrafen, wenn sie zur Vertheidigung der Konstitution kommandirt werden. Redner bittet, sein Amendement anzunehmen, denn er betrachte als gefährliche Anarchisten diejenigen, die versuchen, die Verfassung Frankreichs anzufassen. (Großer Beifall links.) Der Justizminister erklärt das Amendement für überflüssig, obwohl er den Worten Montant's ausdrücklich beistimme. (Beifall links.) Brisson: Wenn die Regierung wirklich entschlossen ist, die Konstitution zu vertheidigen, warum widerspricht sie dem Amendement Montant's? Man muß sowohl den Militär- wie den Zivilpersonen Respekt vor der Verfassung auferlegen. Die Regierung muß das Amendement annehmen als Zeichen, daß sie sich selbst respektirt. (Stürmischer Beifall links.) Dupuy: Die Frage der Verfassung sei nicht im Spiel. Die Regierung werde stets die Republik vertheidigen, aber das Amendement sei überflüssig. (Zumult.) Berichterstatter Lasserre weist das Amendement Namens der Regierung und der Kommission zurück. (Zumult.) Während Goblet die Tribüne besteigt, erklärt der Präsident der Kommission, diese nehme die Vermuthung des Amendements an die Kommission an. (Die Sitzung wird suspendirt, es herrscht große Bewegung in der Coudoira.) Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt der Berichterstatter, man habe das Amendement angenommen. Graf Bernis: Man will aus dem angeklagten Gesetz gegen die Anarchisten ein politisches Gesetz machen. Dupuy: Die Regierung nehme das Amendement Montant an. Dasselbe wird darauf mit 466 gegen 28 Stimmen angenommen.

Spanien.

Barcelona, 20. Juli. Die 32 vermeintlichen Anarchisten, die bislang auf dem Kreuzer „Navarra“ eingekerkert waren, wurden freigelassen.

Amerika.

Chicago, 20. Juli. General Miles, der Befehlshaber der Bundestruppen in Chicago, erklärt, daß man jetzt die Bundestruppen zurückziehen könne. Der Generaladjutant

des Gouverneurs von Illinois findet es auch recht, die in Chicago lebenden Milizen zurückzulassen. In Folge dessen hat der Generaladjutant die Milizen nach Hause beordert. Newyork. Nach einer Meldung aus Honolulu vom 13. Juli wurde Hawaii am 4. Juli definitiv als Republik erklärt und die neue Konstitution verkündet. Dole wurde zum Präsidenten auf sechs Jahre gewählt, auch das Kabinett bleibt dasselbe wie unter der von Dole geleiteten provisorischen Regierung; die Partei der Königin protestierte dagegen. Die Königin sandte eine Deputation an die Unionregierung nach Washington, welche eine Antwort auf ihre unbeantwortete Gesandtschaft und Einsprüche, sowie bestimmte Erklärungen bezüglich des zukünftigen Verhaltens der Vereinigten Staaten zu erlangen strebt.

**Gewerkschaftliches.**

— Zwischen den Bremer Zimmerern und dem Unterredner Hr. Schmidt aus Altona sind Differenzen ausgebrochen. Wie ersehen deshalb, den Bezug von Zimmerern nach Bremen streng festhalten zu wollen. Der Vorstand des Sozialverbandes der Zimmerer zu Bremen.

**Aus Stadt und Land.**

Bant, 23. Juli. Am nächsten Mittwoch findet eine Gemeinderathssitzung statt mit dem einzigen Punkt der Tagesordnung: „Kathhausbau“ betreffend.

Bant, 23. Juli. Die auf gestern nach der „Arche“ einberufene öffentliche Väterversammlung war verhältnismäßig gut besucht, wie wohl es nicht hätte schaden können, wenn mit Rücksicht auf das zu erörternde Thema der Besuch ein noch weit regerer gewesen wäre. Nach einem einleitenden Referat über die Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit der in Umlauf sich befindlichen Petition betreffend Regelung der Arbeitszeit in Väterbetrieben, beschloß die Versammlung, mit aller Entschiedenheit für die Väterzeitung der Arbeitszeit einzutreten. Nachdem dann die Petition von sämtlichen Anwesenden unterschrieben, sowie im Verleihen noch einige Angelegenheiten erledigt, wurde die vom besten Geiste belebte Versammlung geschlossen.

Bant, 23. Juli. Wie die „Nev. Nachr.“ aus Oldenburg berichtet, ist nach einem Schuldorste des Amtsbezirks Jever kürzlich vom Oberhofschollegium auf eine Anfrage, ob der Hauptlehrer den nicht bei ihm besitzenden Nebenlehrern für die 36 M. Möbelentzückung auch die Reinigung des Zimmers zu besorgen lassen habe, folgende Beantwortung gerichtet: „Die Bestimmung im § 5 des Regulativs wegen der Dienstwohnungen, wonach der Inhaber des Schulhauses (Hauptlehrer) den Nebenlehrern (auch den Nebenlehrern 1. Klasse) die ihnen bestimmten Zimmer möblirt mit Bett und Bettwäsche einzuräumen hat, enthält der Natur der Sache nach für den Hauptlehrer auch die Verpflichtung, diese Zimmer reinigen zu lassen.“

Bant, 22. Juli. Alters- und Invaliden-Versicherung. Es ist wiederholt in Rentenfestsetzungs-Verfahren die Wahrnehmung gemacht worden, daß viele nach dem Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Gesetze zu versichernde Personen dadurch erhebliche Nachteile erleiden, daß für sie Beitragsmarken in ausreichender Anzahl und Höhe nicht rechtzeitig beigebracht waren. Von der richtigen Verwendung der Marken hängt nicht nur die Festsetzung einer Rente überhaupt, sondern deren Höhe und auch theilweise der Beginn der Rentenzahlung wesentlich ab. Nach dem Gesetz muß die Verwendung der Beitragsmarken bei jeder Lohnzahlung stattfinden, indem sonst eine Ordnungsstrafe bis zu 300 M. verhängt werden kann. Die Arbeitgeber müssen sich gegenwärtig halten, daß ihnen aus der Unterlassung der rechtzeitigen Verwendung von Beitragsmarken Nachteile erwachsen. Der Fehlbetrag wird von ihnen meist nachträglich noch eingezogen, nötigenfalls im Zwangswege, wobei sie, abgesehen von den sonstigen Weiterungen und Strafen, das Recht verlieren, die Hälfte der Beiträge den Versicherten abzugeben. Dringend wird empfohlen, jede einzelne eingelebte Marke sofort zu entwerthen durch Aufschreiben des Entwerthungstages in Biffen, was im Interesse der Arbeitgeber selbst liegt, denn hierdurch kann der sichere Beweis geführt werden, daß überhaupt und für welchen Zeitraum Marken verwandt worden sind. Die Versicherten sollten ebenso für die pünktliche Verwendung der Beitragsmarken Sorge tragen, sie sollten namentlich bei Beendigung eines Arbeitsverhältnisses stets feststellen, ob die erforderlichen Beitragsmarken in richtiger Höhe verwandt worden sind, um erforderlichenfalls das Verlaumt sofort nachholen zu lassen. Ist ein Arbeitgeber in Vermögensverfall gerathen oder können von ihm aus anderen Gründen, z. B. weil sein Aufenthalt unbekannt ist, die fehlenden Beiträge nicht mehr eingezogen werden, so sollten die Versicherten es nicht veräumen, die betreffenden Beiträge selbst zu leisten. Nicht minder dringend muß den Versicherten empfohlen werden, bei Unterbrechungen ihrer Arbeitsverhältnisse von dem Rechte freiwilliger Fortversicherung durch eigene Verwendung von Marken Gebrauch zu machen, weil die Gewährung einer Rente überhaupt sowie die Höhe und bei Altersrenten auch der Zeitpunkt, von dem ab die Rente zu zahlen ist, wesentlich von der Anzahl und der Zeit der Verwendung der in den Quittungskarten vorhandenen Beitragsmarken abhängt. Die freiwillige Fortversicherung geschieht in den Fällen, wo es sich nur um die Unterbrechung eines demnach bei demselben Arbeitgeber wieder aufzunehmenden Arbeitsverhältnisses handelt, durch Verwendung der bisher gelebten Markenart, im übrigen durch Verwendung von sogenannten Doppelmarken im Verthe von 28 Pfg. Im letzteren Falle ist die Verwendung anderer als Doppelmarken strafbar. Das Einleiben von Marken zwecks freiwilliger Fortversicherung geschieht am

besten wesentlich, hat aber jedenfalls zu erfolgen, bevor eine versicherungspflichtige Beschäftigung wieder aufgenommen wird, weil nach dem Gesetz die nachträgliche Verwendung von Marken für zurückliegende Unterbrechungszeiten besonders dann nicht mehr gestattet ist, wenn die betreffende Person inzwischen 70 Jahre alt oder dauernd erwerbsunfähig geworden ist. Die für die freiwillige Fortversicherung von den Arbeitnehmern beigebrachten Doppelmarken müssen der Ortspolizeibehörde behufs Entwerthung vorgelegt werden.

Varl, 23. Juli. In Leuchters Saal fand gestern Abend eine Versammlung statt, in welcher Genosse Paul Hug aus Bant über die Stellung der Sozialdemokratie und des Liberalismus zur Anwendung des Sozialrechts, in besonderer Beziehung auf den Glasmacherfreiz, sprach. Der Redakteur des „Gemeinnützigen“ bezog die freisinnigen Führer zu Varl waren zu dieser Versammlung eingeladen, aber nicht erschienen. Redner schilderte die Entziehung des Sozialrechts, die thatsächliche Stellung des liberalen Bürger- und Unternehmertums zur Anwendung des Sozialrechts. Redner kam zu dem Ergebnis, daß der Liberalismus den Arbeitern den Besitz des Sozialrechts nur so lange und so weit gönne, als die Arbeiter dasselbe nicht anwenden. Ferner behandelte Redner die nichtwürdige Unterziehung, daß die sozialdemokratischen Führer sich über verlorenen Streiks mehr freuen als über gewonnenen. Der Vortrag wurde häufig von fürmigen Beifallsbezeugungen unterbrochen. Am Schluß der Versammlung wurde für die freisinnigen Glasmacher eine Sammlung veranstaltet, die 10,30 Mark ergab. Zu dieser Versammlung möchten wir die Versammlungsteilnehmer darauf aufmerksam machen, daß Zwischenrufe des Beifalls, besonders wenn sie erregt sind, ebenso störend sind, als Zwischenrufe, welche ein Mißfallen mit den Ausführungen des Redners ausdrücken und bitten wir für die Zukunft, sich jeder förenden Zwischenrufe zu enthalten.

Oldenburg, 22. Juli. Die Verkehrs-Einnahmen der Oldenburgischen Eisenbahnen (auschl. Oldenburg-Wilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung: im Juni 1894 504 163 M., im Juni 1893 443 252 M., Mehreinnahme 1894 60 911 M. Vom 1. Januar bis ultimo Juni 1894 2 714 518 M., Juni 1893 2 474 394 M., Mehreinnahme 1894 240 124 M. Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinnahmt: im Juni 1894 86 969 M., im Juni 1893 80 347 M., Mehreinnahme 1894 6 622 M. Vom 1. Januar bis ultimo Juni 1894 467 460 M., Juni 1893 436 733 M., Mehreinnahme 1894 30 727 M.

Hamburg. Invaliditäts- und Altersversicherung. Der Vorstand der Hanseatischen Versicherungskasse hat an die Krankenkassen und freien Hilfskassen des Stadtbezirks ein Rundschreiben gerichtet, das die Kassenvorstände ersucht, wo sich ihnen Gelegenheit bietet, der Verzeigerung bei Stellung des Rentenanspruchs im Interesse der Rentenberechtigten entgegenzuwirken. Das Rundschreiben lautet folgendermaßen: „Bei Gelegenheit der Stellung von Rentenansprüchen ist zur Geltendmachung gekommen, daß manche von den Personen, die im Invaliditäts- und Altersversicherung unterliegen, der Ansicht sind, daß der Anspruch auf Invalidrente erst zur Entziehung gelangen könne, nachdem der Betreffende aufgehört habe, von der Krankenkasse, der er angehört, Krankentüchtigkeit zu beziehen. Diese Ansicht ist eine irrthümliche. Da die Vorstände der Krankenkassen oft Gelegenheit haben werden, auf die rechtzeitige Stellung der Anträge auf Invalidrente hinzuwirken, so nehmen wir Veranlassung, Sie auf das Bedenken hinzuweisen, die Invalidrenten nicht unter den Bestehenden zu kumulieren. Die Invalidrenten werden bewilligt entweder im Falle dauernder oder im Falle vorübergehender Erwerbsunfähigkeit. Der letztere Fall legt das Vorhandensein eines zwar lang dauernden, aber doch vorübergehenden, z. B. vorübergehenden zur Heilung gelangenden, mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitszustand voraus. Hat die Zeit ein Jahr lang gedauert, so wird allgemein für den Rest der bei der Erwerbsunfähigkeit Invalidrente bewilligt. In diesem Falle wird also allerdings immer vor der Bewilligung von Invalidrenten der Bezug von Krankentüchtigkeit aufgehört haben. Anders aber liegt es in dem weit häufigeren regelmäßigen Falle der Bewilligung von Invalidrenten, dem Falle der dauernden Erwerbsunfähigkeit. Der Antrag auf Bewilligung der Invalidrente kann unmittelbar nach Eintritt der dauernden Erwerbsunfähigkeit gestellt werden, unbefürchtet darum, ob der Betreffende als Mitglied einer Krankenkasse auch Krankengeld bezieht. Der Bezug von Krankengeld hindert nicht den gleichzeitigen Bezug von Invalidrenten. Oft freilich stellt sich erst nach längerem Vorhandensein einer Krankheit heraus, daß deren Folge dauernde Erwerbsunfähigkeit ist; dann kann also der Antrag auf Invalidrenten erst zu diesem späteren Zeitpunkt gestellt werden. Bei manchen Leiden steht aber schon von Anfang an fest, daß sie vorübergehend sind, mit dauernder Erwerbsunfähigkeit verbunden sein werden und in diesen Fällen liegt es im Interesse der Rentenberechtigten, ihren Antrag auf Gewährung von Invalidrenten an zuständiger Stelle anzubringen, sobald das Vorhandensein dauernder Erwerbsunfähigkeit anzunehmen ist, auch wenn sie sich gleichzeitig noch im Bezuge von Krankengeld befinden sollten. In solchen Fällen würden demnach die Vorstände der Krankenkassen dem betreffenden Kassensmitglied, das sich in Unkunde über die Sachlage befindet, durch entsprechende Auffklärung nützen.“

**Vermischtes.**

— Von der Cholera. An Cholera sind erkrankt oder gestorben vom 7. bis 21. Juli in Petersburg 1292 und 584; vom 14. bis 19. Juli in Kronstadt 58 und 18; vom 8. bis 14. Juli in Warschau 77 und 17; Rowno 76 und 27; Nowgorod 1 und 1. Julia erkrankte 1. Vom 1. bis 14. Juli sind erkrankt oder gestorben in den Gouvernements Grodno 32 und 15, Radom 243 und 103; vom 1. bis 7. Juli in Kurland 11 und 8, Livland 2 und 1, Petrikau 10 und 3, Plogd 40 und 17. — In Danzig ist nach einer Bekanntmachung des Cholera-Kommissars die Mutter des erkrankten Bühnenarbeiters in Groß-Wolz an der asiatischen Cholera gestorben. Am Sonnabend ist ein Schiffer in Thorn und ein Fischer in Stralow (Kreis Danzig) unter choleraartigen Symptomen gestorben. Im Ueberwachungsbezirk Graudenz ist ein Fischer, in Schläm 2 Fischer als Choleraverdächtig in die Quarantäne geschafft worden.

— „Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege!“ Ein höherer Offizier aus dem Westfalen wünscht sich, mit vermöglicher Dame zu verheirathen — Witwe mit Kindern nicht ausgehoben. — Um Pflanzung war es, so erzählt die „Berl. Ztg.“, als diese Anzeige erschien und eine Frau aus Nieder-Schönhausen veranlaßt, sich zu melden, um auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege ihr Wittventum zu verlieren und einen Offizier und adeligen Kavaller zu gewinnen. In dem Briefe, der ihre „vertrauensvoll“ abgegebene Adresse beantwortete, hatte sich der Schreiber als Freiherr v. Rohr unterzeichnet. Best befanden sich Verwandte, Freunde und Bekannte im Besitze einer Karte, auf welcher Frau R. und Freiherr Franz v. Rohr, königl. Rassenrentant und Hauptmann a. D., als Verlobte sich empfahlen. Was den beiden Brautleuten an Jugend fehlte, ersetzten sie durch Liebesehligkeit. Zuweilen aber lag es wie dunkles Gewölk auf der Stirn des edlen Freiherrn. Dann hatte er Briefe empfangen von dem Inspektor seines bei Halle belegenen Majoratsquartiers, und da stand nicht Alles so, wie es sollte. Die Nothwendigkeit unverzüglicher Anschaffungen auf der einen, und die Schwierigkeit, verlustlos die großen Getreidevorräthe zu verkaufen, auf der anderen Seite hatten Unbequemlichkeiten im Gefolge, die einem Kavaller doppelt peinlich sein mußten. Das war Niemandem klarer als der Frau in spe. Sie begriff und — griff in ihr Geldpäckchen, aus dem sie unter der flehentlichen Bitte, mit dieser Kleinigkeit sich zunächst zu begnügen, 4000 M. hervorholte; Weiteres sollte folgen, sobald ihr Grundstück verkauft war. Dann sollte auch die Vermählung stattfinden und das Paar sich auf seine Güter zurückziehen. Um den Bräutigam sich dahin der Unbequemlichkeit zu entziehen, die Entfernung Berlin-Nieder-Schönhausen immer erst durchzuessen zu müssen, mietete die Dame in ihrer Nähe eine Wohnung, die „von Rohr“ am Sonnabend beziehen sollte. Wer aber an diesem Tage vergebens in seinem neuen Heim erwartet wurde, war unser Kavaller. Als er auch im Laufe des Sonntags sich nicht blicken ließ, ba überkam Frau R. eine sehr dunkle Ahnung Tags darauf begab sie sich mit dem Fräulein nach dem Alexanderplatz in Berlin. Raum war hier ihren Lippen das Wort „Freiherr v. Rohr“ entflohen, als der Kommissar auch schon ergänzte: „Verbrecherkammer, Band sieben, Seite drei, zweites Bild in vierter Reihe.“ — Frau R. war einer Ohnmacht nahe, als sie in dem ihr vorgelegten Bilde den Verlobten wiedererkannte und zu dem Bilde die Beschriftung las: „Schlager, Mühlenbauer aus Halle a. S. Wegen Betruges“ Diebstahls und Hochraufs mit 9 1/2 Jahren Zuchthaus bestraft.“ — Der Patron, der auch als Herr v. Horn aufzutreten pflegte, hat, wie der Kriminalkommissar betonte, zweifellos gleichzeitig auch eine Reihe andere Damen in sein Netz gelockt.

— Religiöse Unzulänglichkeiten. Aus den Trentino (Welschthum) wird folgender Akt der Unzulänglichkeiten gemeldet: Im letzten Monat verschied in einem Orte des Trentino (der Name wird nicht mitgeteilt) ein 30jähriges Mädchen, welches zu den „Protestanten“ gehörte, nachdem sie auf die Erklärungen der katholischen Religion am Todtenbette verzichtet hatte. Ihre Familie hat nicht um ein katholisches Leichenbegängnis, sondern wandte sich an die betreffende Gemeindebehörde mit der Bitte, sie möge für eine gestemende Beisetzung sorgen. Was hat nun die Gemeinde? Im Privatgese wurden die Verwandten verständigt, sich von dem Leichenbegängnisse zu enthalten, um die Bevölkerung nicht zu irritiren; zwei Todtengräber mit einem Dornen auf dem Haupte wurden hingestellt, die Leiche einzufahren; die Leiche selbst wurde vom Hause bis zum Friedhofe mit Gejohr, Biffen, Pfeifen und unter Zusammen schlagen von Pfannen und Zellen begleitet; diese schändliche Insulte gegen eine Leiche dauerte, bis sie in die Grube versenkt wurde, die in einer entlegenen Friedhofecke ausgehauelt worden war. Jene, deren moralische und geistliche Pflicht es gewesen wäre, diesen Skandal zu hemmen, rührten sich nicht einmal.

**Quittung.**

Für die freireisenden Glasarbeiter in Oldenburg gingen fernere ein:  
Durch Rentenverkauf: B. 54, 3 M., D. 4 M., D. 4, 6 M., C. 5, 1 M., St. 5 M., R. 5, 40 Pfg., 2 Ratten 40 Pfg., D. 2, 20 M., B. 3, 60 M., R. 14, 40 M., C. 10 M., R. 5, 4 M., D. 3, 4 M., B. 5, 4 M., C. 5, 4 M., J. 2, 5 M., 5, 2, 40 M.

An freiwilligen Beiträgen: Gesammelt auf einer fidelem Geburtstagsfeier 20 M., gesammelt im „Weisen Schwan“ 1,05 M., C. 2, D. 1 M., St. 2, 25 M., R. 30 Pfg., B. 5, Cornelius 30 Pfg., gef. in einer gemüthlichen Gesellschaft 4 M., Kaution eines Stodes b. Cornelius 16,50 M., Zellerfassung einer Verlammt in Bant 10,30 M., ungenannt 70 Pfg., beim Kurländer 40 Pfg., Kaution einer Thonkasse in Jever 5,51 M., Kaution eines Regenröhrs in Jever 2,10 M., B. 1,20 M., gef. auf Hedderwagerden 1,60 M., Tanzgesellschaft bei Heilmann 5,50 M. Die Reaktionen:  
Auf Sammelreisen: Bant 3, Jever 4,50 M., 33, Jever 8,20 M., 8, Jever 8,90 M., 46, Jever 9,90 M., 148, S. 4,45 M., 90, C. 4,10 M., 8, 11,55 M., 141, Z. 5,50 M., 4, Jever 13,60 M., 81, Scherrens 9,70 M., 82, Scherrens 8,80 M., 161, S. 4,95 M., 29, R. 6,15 M., 27, R. 6,15 M., 137, R. 6,95 M., 84, R. 17,50 M., 85, R. 11 M., 58, S. 1,50 M., 2, Jever 5,80 M.

Zusammen M. 350,26, Bisher quittirt M. 1782,47, Summa M. 2132,73.  
Die Kartellkommissionen.  
D. K. v. B. Zimmerhede.

**Verriens-Kalender.**

Bant, Wilhelmshaven.  
„Verband der Bauarbeiter“. Mittwoch den 25. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilmann.  
„Verband deutscher Zimmerer“. Freitag, 27. Juli, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Eilers, Jeverens.  
Waler-Roddereten „Palette“. Sonnabend, 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Heilmann.

**Schwaffer.**

Dienstag den 24. Juli . . . Borm. 4,31 Nachm. 4,50

**Wulf & Francksen**



Anstellung fertiger Betten.

**Einschläfige Betten Nr. 10**

aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	10,25
Unterbett	10,25
2 Kissen	7,—
Mt. 27,50	
zweischläfig Mt. 31,—	

**Einschläfige Betten Nr. 10b**

aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	13,50
Unterbett	13,50
2 Kissen	9,—
Mt. 36,—	
zweischläfig Mt. 40,50	

**Einschläfige Betten Nr. 11**

aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.

Oberbett	17,50
Unterbett	17,50
2 Kissen	10,—
Mt. 45,—	
zweischläfig Mt. 50,50	

**Einschläfige Betten Nr. 12**

Oberbett aus rothem Daunenslöper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunens u. Federn.

Oberbett	22,—
Unterbett	20,50
2 Kissen	12,—
Mt. 54,50	
zweischläfig Mt. 61,—	

Grosse Normalhemde St. 90 Pf., Herren-Unterkleider aller Art, grosse Parchendhemde mit dopp. Brust St. 1,25, 1,50, 1,75 empfiehlt **Wilh. Hoting**,

**Zum Einmachen**

empfehle:  
Sut Zucker per Pfd. 32 Pf.  
Bei Broden " " 30  
Gem. Zucker bei 10 Pfd. 28 Pf.  
**Wilh. Evers, Bant.**

**Waaren-Haus B. H. Bührmann.**

Extra große, schwere indigoblau  
**Flanellhemden**  
das Beste in Qualität, was nur geboten werden kann, liefere ich schon zu  
**Mark 5,00.**

**Hemden - Flanell**  
garantirt krimpffrei  
**80 Centimeter breit**  
p. Meter Mk. 1,50.  
Graue und braune Farben ebenfalls in allen Preislagen.

**Bestes Schweineschmalz**  
garantirt rein, per Pfd. 55 Pf.  
empfehle  
**Wilh. Evers, Bant.**

**Waaren-Haus B. H. Bührmann.**

Ungebleichten baumwoll.  
**Messel**  
schöne, feinfäbige Waare, für Hemde und allerlei Waschezwecke vorzüglich geeignet,  
**89 cm breit,**  
per Meter 27 Pf.

Bei Abnahme von ganzen Stücken Preisermäßigung.  
**Schönes frisches Füllenfleisch**  
empfehle **W. von Effen.**

Die besten **5** Kammhosen .....

sowie sämtliche Artikel der Herren- und Knaben-Bekleidung kaufen Sie am Vortheilhaftesten bei  
**Siegmund Oh junior, Marktstraße 29.**

**Neue Emdener Vollheringe**  
per Stück 5 Pf., empfiehlt  
**Wilh. Evers, Bant.**

**Das Pfand- und Leih-Geschäft**  
von  
**J. H. Paulsen,**  
Bant, verl. Koonstraße,  
empfehle sich zur Annahme von Möbeln, Betten, Uhren, Gold- und Silber-Sachen, Herren- und Damen-Garderoben,  
— sowie —  
sonstigen Gegenständen aller Art.



Kauft nur **Thurmelin**

mit der Schutzmarke: „ein Insektenjäger“, fabrikt von A. Thurmayer, Stuttgart, weil „Thurmelin“ alles Ungeziefer, wie Schaben, Kuller, Wanzen, Motten, Fliegen, Fische, Ameisen u. dgl. tödtet, und nicht nur tödtet, Thurmelin ist nur in Gläsern zu haben zu 50 Pf., 60 Pf. u. 1 Mk.; jughörige Thurmelinpräparate mit und ohne Gummi, die einzig praktischen, zu 35 Pf. und 50 Pf. Zu haben in Bant bei R. Keil, Drogerie u. rothen Kreuz; in Wilhelmshaven bei Hugo Lüdicke, Drogerie, Emil Schmidt, Drogerie, Koonstr. 84.

**Das Leeren**

von Aborten besorgt prompt und billig  
**Johann Zanzen,**  
Feldhausen bei Heidmühle.  
Bestellungen für mich nimmt Herr **Heilemann „Zur Arche“** gerne entgegen.

**Waarenhaus B. H. Bührmann.**

**Barhend-Hemde**  
**Blauleinene Kittel**  
**Echtblau Pilot- u. Engl. Leder-Hosen**  
in den allerbesten wäschest. Qualitäten zu **unerreicht billigen Preisen.**

**Zu vermietthen**  
am 1. August eine schöne vierzünmige Oberwohnung und eine zweizünmige Unterwohnung in Neubremen, gegenüber der Schule.  
**Joh. Freudenthal.**

**Möblirtes Zimmer**  
mit oder ohne Schlafkub. Bant, Nordstr. 16.

**Mehrere junge Leute**  
suchen auf Sof. gutes Logis.  
Zu erfragen bei **Heilemann, Zur Arche.**

Wir empfehlen unsere hochfeinen, nur aus Malz, Hopfen und Wasser hergestellten  
**hellen und dunklen Lager-Biere**  
in Gebinden und Flaschen zu den billigsten Preisen.  
Wiederverkäufern können wir als Produzenten besondere Vortheile bieten.

**St. Johanni-Brauerei.**  
Contor: Alleestraße 4.

**Särge**  
sowie **Reichenbekleidung** empfiehlt zu sehr billigen Preisen  
**H. G. Ahrends,**  
Neue Wilhelmshavenerstr. 24.

**Buchhandlung des „Vorwärts“**  
Berlin S.W., Beuthstraße 2

Neu erschienen ist soeben:  
**Das kommunistische Manifest.**  
Mit Vorreden von **Karl Marx und Friedrich Engels.**  
2 Bogen in elegantem Umschlag.  
Preis 15 Pfennige. Porto 3 Pfennige.  
Das im Jahre 1847 verfaßte Manifest ist die bedeutungsvollste Schrift der sozialistischen Literatur. Trotz der 45 Jahre Zeitfortschritt haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundsätze im Ganzen heute noch ihre Richtigkeit; und die hier in unerreichter Reifehaft und programmatischer Kürze entwickelte Marx-Engel'sche Auffassung ist heute die wissenschaftliche Grundlage der sozialistischen Bewegungen aller Länder geworden.

**Athleten-Klub „Nordische Eiche“.**  
Dienstag den 24. Juli:  
**Uebungsstunde.**  
Freitag den 27. Juli:  
**Monats - Versammlung**  
im neuen Vereinslokal  
bei Herrn **Schneider, Banterstraße.**  
**Der Vorstand.**

**Gedügelverein „Gemüthlich“, Bant.**  
Mittwoch den 25. Juli  
Abends 8 Uhr  
**Versammlung**  
im „Banter Schlüssel“.  
**Der Vorstand.**

Halte mein komplettes Lager **fertiger Särge etc.**  
bei vorkommenden Fällen zu soliden Preisen bestens empfohlen.  
**Hayungs, Verl. Gökerrstr.**

Unserem Freunde **Ernst H.**  
dem Gütlichster aus der Apotheke Nr. 16, ein **donnerndes Lebehoch zu seinem heutigen Wiegenfeste,** daß das ganze Doornkaatsfah macht!  
Seine Freunde unter den Linden.

**Codes-Anzeige.**  
Gestern Mittag 1 Uhr starb nach kurzer, heftiger Krankheit unser einziges Söhnchen  
**Karl**  
im Alter von 5 Jahren 3 Monaten, was wir tiefbetrübt allen Freunden und Verwandten, um hilfes Beileid bittend, zur Anzeige bringen.  
Bant, den 23. Juli 1894.  
**Ernst Figule und Frau**  
nebst Großmutter.  
Die Beerdigung findet Mittwoch den 25. Juli, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Genossenschaftstraße 9, aus statt.